

Leonhard Thoma

Das zweite Mal

Beim Verlassen des Krankenhauses schaute Carlo auf die Uhr. Kurz vor fünf. Er hatte nur noch wenig Zeit. Um halb sechs schloss das Ausländeramt und um sechs das Postamt und der kleine Copyshop, den er als Faxadresse angegeben halte.

Mein Gott, warum machte alles so früh zu in Deutschland? Sicher, viele Geschäfte hatten jetzt bis acht offen, aber für ihn war auch das nicht sehr lange. In Bologna konnte man um zehn Uhr abends noch problemlos einkaufen.



Alles fand hier viel früher statt. Die Schulen begannen schon um acht, auch die Seminare an der Uni und viele der Studentenjobs. Die Mittagspause war dann oft schon um zwölf und das Abendessen um sechs, halb sieben, das war anfangs einfach unglaublich für ihn gewesen. Und abends ging man viel früher in die Kneipe und kam meistens auch viel früher wieder nach Hause. Aber gut, wie hieß das Sprichwort: „Andre Länder, andre Sitten“.

Heute ging es allerdings um etwas ganz anderes. Nicht um Abendessen oder Ausgehen. Heute ging es um einen Job: eine Praktikumsstelle in einem Krankenhaus.

Eigentlich war er nur nach Augsburg gekommen, um einen Sprachkurs an der Universität zu machen. Aber vor ein paar Tagen hatte er erfahren, dass man im Stadtkrankenhaus dringend einen „AiP“ brauchte, einen „Arzt im Praktikum“. Keine komplette Stelle, nur eine Vertretung für sechs Monate. Genau das Richtige für ihn!

Er hatte sein Medizinstudium in Bologna im Sommer beendet, aber dort noch keine Arbeit gefunden. Deshalb machte er jetzt diesen Sprachkurs, um die Zeit sinnvoll zu nützen.

Als „AiP“ bekam man nur wenig Geld, aber Berufserfahrung im Ausland konnte später sehr wichtig sein. Außerdem würde er sein Deutsch weiter verbessern. Und weil die Stelle sehr kurzfristig frei war, gab es vielleicht nicht so viele Bewerber und somit bessere Chancen für ihn.

Als er von der Ausschreibung gehört hatte, war er sofort zum Krankenhaus gefahren, um sich genau zu informieren. Die Sekretärin war ziemlich unfreundlich, aber er erfuhr das Wichtigste. Der Termin für die Vorstellungsgespräche war schon vier Tage später, am neunzehnten September nachmittags. Zuvor musste man aber die kompletten Bewerbungsunterlagen einreichen.

Seinen Lebenslauf hatte er schon dabei. Sogar auf Deutsch, das war einmal eine Aufgabe im Sprachkurs gewesen. Auch Passfotos hatte er noch schnell in einem Automaten gemacht. Er hatte eigentlich gedacht, dass das genügte. Zumindest für ein erstes Gespräch. In Italien war das so.

„Aber was denn noch?“, fragte er die Sekretärin.

„Nun, das Diplom von der Universität, und zwar ebenfalls in deutscher Übersetzung. Dann brauchen wir auch ein Gesundheitszeugnis und natürlich Ihre Aufenthaltsgenehmigung. Und bringen Sie sämtliche Nachweise über Ihre praktischen Erfahrungen, sonst werden Sie keine Chance bekommen.“

Er sagte, dass er die meisten Papiere nicht hier habe, weil er ja eigentlich nicht vorgehabt hatte, hier zu arbeiten. Die Sekretärin machte eine gleichgültige Geste.

„Sie haben noch bis zum achtzehnten September Zeit. Es genügt, wenn Sie die Dokumente am Tag vorher vorbeibringen. Lassen Sie sich die Sachen per Fax schicken, und wenn Sie von etwas nur eine Fotokopie haben, lassen Sie 35 Sie im Konsulat in München beglaubigen.“

In den letzten drei Tagen hatte Carlo alles versucht. Ewiges Warten in den Ämtern, lange Telefongespräche nach Bologna, die Zugfahrt nach München. Einige Sachen hatte er erledigen können, aber nicht alles. Vor allem das Diplom fehlte noch. Und morgen war schon der neunzehnte September. Gerade war er noch einmal im Stadtkrankenhaus gewesen und hatte seine Mappe abgegeben. Er hatte gehofft, dass die Papiere vielleicht doch genügen würden. Aber nein, keine Chance.

„Und der Rest?“, fragte die Sekretärin sofort.

Carlo zuckte mit den Schultern.

„Und wenn ich sie morgen Vormittag bringen würde?“

Sie schüttelte erbarmungslos den Kopf.

„Das ist zu spät. Ich muss die Mappen der Kandidaten heute Abend noch weiterreichen. Die Mitglieder der Kommission wollen sich die Unterlagen natürlich schon vorher anschauen. Sie haben schon so kaum Zeit. Morgen früh wird es eine Sitzung geben, und dann wird eine Liste für die Gespräche am Nachmittag ausgehängt. Alles muss sehr schnell gehen.“

Carlo stand auf.

„Wer ist denn eigentlich zuständig für die Bewerbungen?“ „Die Leiterin der Kommission ist Frau Doktor Heinigen.“

„Vielleicht könnte ich sie ja heute kurz sprechen, um ihr das Problem zu erklären?“

Wieder dieses energische Kopfschütteln. „... ist sie gerade gar nicht im Haus. Sie ist im Dienst. Unterwegs.“

Carlo überquerte die Straße vor dem Krankenhaus und blickte noch einmal auf die Uhr. Also auf das Postamt, dann zum Copyshop, dann noch einmal zur Polizei. Und wieder zurück ins Krankenhaus. Andiamo! Er lief los, er rannte fast.



Das war nicht einfach. Es war schrecklich viel los auf den Straßen und Gehwegen. Zwischen fünf und sechs, rush hour, alles drängte auf die Straßen und in die Geschäfte. Carlo bog in eine ruhigere Nebenstraße, eine Abkürzung zum Postamt in der Fußgängerzone.

Es gab so viele Sachen, die er hier nicht verstand. Die Leute gingen hier so eilig, dachte er, aber an den roten Ampeln blieben sie dann doch ruckartig stehen, auch wenn gar kein Auto kam. Und wenn einer dann doch rüberging, wurde er schief angeschaut...

In diesem Moment hörte man ein lautes Hupen, das Quietschen von Autoreifen und dann einen dumpfen Schlag. Carlo sah sich um: ein Auto quer auf der Kreuzung, auf dem Boden ein Fahrrad, daneben eine kleine, reglose Gestalt.

In einem Moment war Carlo zur Stelle.

Der Fahrer stieg aus, schlug entsetzt die Hände über dem Kopf zusammen.

„Einen Sanitätskasten, schnell!“, rief Carlo und beugte sich über das Kind. Er hörte Stimmen hinter sich, das Piepsen eines Handys.

„Gut“, dachte er, „dann wird schon ein Arzt verständigt.“

Der Junge war bei Bewusstsein, aber unter Schock.

Carlo veranlasste das Nötigste. Er ließ sich eine Jacke geben und legte sie vorsichtig unter den Kopf des Jungen. Der Fahrer brachte den Kasten, Carlo fand ein paar Sachen, um die Wunden zu versorgen, am Kopf und an den Knien. Sie bluteten stark, aber sie schienen nicht tief zu sein.

Der Junge sah ihn die ganze Zeit über stumm und verständnislos an.

„Keine Angst, wird alles gut“, flüsterte Carlo immer wieder und versuchte zu lächeln. Endlich, ganz langsam, ganz leicht nickte der Kleine mit dem Kopf. Na also, er reagiert. Carlo war erleichtert. Er bemerkte jetzt auch die fragenden Blicke der Leute um ihn herum.

„Ich glaube, es ist nicht so schlimm“, sagte er leise, ohne jemanden anzusehen. Einige gingen weiter. Besser so, dachte Carlo.

Trotzdem musste der Kleine dringend ins Krankenhaus. Hier konnte man nichts mehr machen, die Instrumente fehlten.



Endlich hörte man eine Sirene, kurz darauf bog der Krankenwagen um die Ecke. Eine Ärztin sprang aus dem Auto, gefolgt von zwei Sanitätern. Sie kniete sich neben Carlo, er sagte ihr schnell das Wichtigste. Sie hörte aufmerksam zu, nickte immer wieder und sah dann kurz zu ihm herüber.

„Sie sind Arzt?“, fragte sie. „Ja“, sagte er, „das heißt, ich habe Medizin studiert.“

„Da hat der Kleine aber Glück gehabt“, sagte sie und lächelte einen Moment. Sie fragte weiter, während sie ein paar Instrumente aus ihrem Koffer holte. Carlo antwortete, so gut er konnte, dann untersuchten sie

noch einmal zusammen die Kopfwunde. Inzwischen hatten die Sanitäter den Transport vorbereitet. Vorsichtig hoben sie den Jungen in den Wagen. Die Ärztin stieg hinten ein und drehte sich noch einmal um.

„Woher kommen Sie?“, fragte sie.

„Aus Italien. Aus Bologna.“

„Aha.“ Sie lächelte, als ob sie noch etwas sagen wollte. In diesem Moment fuhr der Wagen an. Inzwischen war auch die Polizei da. Sie sprachen mit dem Fahrer, Carlo musste eine Weile warten. Schließlich war er an der Reihe, aber sie wollten vorerst nur seine Adresse. Dann konnte er weitergehen.

Er sah auf die Uhr. Zehn nach sechs. Das Ganze hatte über eine Stunde gedauert. Es hatte keinen Zweck mehr. Es war zu spät. Für die Post und auch für den Copyshop. Also keine Papiere mehr und kein Termin morgen. Aus und vorbei. Aus der Stelle würde nichts werden.

Na ja, dachte er und lächelte bitter, dafür hatte er seinen Job gemacht, hier auf der Straße.

Als Carlo am nächsten Morgen aufwachte, musste er sich einen Moment besinnen, bis ihm alles wieder einfiel: die Papiere, die Sekretärin, der Unfall, der Junge, die Ärztin. Hoffentlich ging es dem Jungen wieder gut, hoffentlich hatte es keine Komplikationen gegeben.

Aber was sollte er selbst jetzt machen? Es war noch früh, acht Uhr. Vielleicht sollte er doch noch einmal zum Krankenhaus fahren, schließlich hatte er nichts mehr zu verlieren. Er wollte wenigstens alles versuchen. Und seine Unterlagen musste er sowieso irgendwann abholen.

Als er das Büro betrat, sah die Sekretärin auf und machte sofort eine finstere Miene. „Ich habe Ihnen doch gesagt, dass es heute für die Dokumente zu spät ist. Die Sachen sind schon seit gestern oben. Die Kommission bespricht sich gerade. In einer Stunde erscheint bereits die Liste für die Gespräche heute Nachmittag. Und da werden Sie leider nicht dabei sein.“ „Schon gut“, sagte Carlo, „ich weiß. Ich hätte gern meine Mappe wieder.“

Die Sekretärin verdrehte unwillig die Augen.

„Es ist dringend“, log er, „für eine andere Bewerbung. Verstehen Sie?“

Endlich stand sie auf.

„Warten Sie einen Moment.“



Sie ging in das Nebenzimmer. Carlo hörte durch die offene Tür, wie sie eine Nummer wählte und nach Frau Heinigen fragte. Dann ein paar Sätze, er hörte seinen Namen, den Rest konnte er nicht verstehen. Plötzlich stand die Sekretärin wieder in der Tür, den Telefonhörer immer noch in der Hand.

„Herr Moreci, Frau Doktor Heinigen möchte mit Ihnen sprechen“, sagte sie, ohne die Miene zu verziehen.

Carlo ging um den Schreibtisch herum und nahm den Telefonhörer.

„Herr Moreci?"

„Ja", sagte Carlo zögernd.

„Ich habe vorhin Ihre Unterlagen durchgesehen."

Die Stimme kam ihm irgendwie bekannt vor. Aber woher? Das konnte eigentlich nicht sein. Und er hatte jetzt auch keine Zeit, darüber nachzudenken.

„Sie sind nicht komplett, ich weiß", sagte er leise.

„Das habe ich bemerkt. Aber Ihr Curriculum ist ganz interessant. Wir haben Sie auf drei Uhr gesetzt."

„Was?", rief Carlo überrascht.

„Ist Ihnen drei Uhr nicht recht?", fragte die Stimme freundlich.

„Doch, doch", sagte Carlo schnell, „aber die fehlenden Papiere?"

„Die könnten Sie später bringen, falls es erforderlich wird."

Sie schien sich über irgendetwas zu amüsieren.

„Ich habe ja schon gesehen, dass Sie Erfahrung haben."

„Ach übrigens", kam die Stimme noch einmal zurück, wieder in diesem geheimnisvoll vertrauten Ton,

„Herr Moreci, bevor ich es nachher in dem Durcheinander vergesse: Dem Jungen geht es gut, dank Ihrer Hilfe. Also bis dann."